

Heilandswort, das Wort von der Drangabe des Lebens für andere, sehen wir unsere Braven tagtäglich erfüllen: der Krieg macht auch die deutsche Seele reifer für ein volles Erfassen des Christentums, seiner Lehre und seiner Gebote.

Mois Rauchenberger S. J.

Ethik.

Das menschliche Leben oder die natürlichen Grundzüge der Sittlichkeit. Von Dr. P. Gregor Koch. 8° (580 S.) Einsiedeln 1916, Benziger. M 6.40; geb. M 7.20

Abweichend von gewohnten Pfaden sucht dieses Buch zur wissenschaftlichen Ethik einen Beitrag zu liefern. Der Verfasser geht vom Menschen aus. Er will die Lebensgebiete und Lebensbestandteile nach ihrer Eigenbedeutung und Realität untersuchen und so ein volleres Lebensverständnis gewinnen. Das entspreche mehr dem modernen Betriebe der Wissenschaft, die jedes Gebiet aus den ihm eigenen Gesetzen zu verstehen sich bemüht.

Danach ist das erste, den Menschen in seiner Natur und ihren Anlagen kennenzulernen, auch die äußere Wirklichkeit, in der er sein gutes Wesen entfalten soll. Sodann muß man jeder Anlage, jedem Lebensgebiet jenes Maß von Pflege widmen, das ihm sachlich gebührt, zuerst dem Höchsten, dem Geistig-vernünftigen, aber auch dem Leiblich-materiellen, soweit es dem vernünftigen Leben dient.

Die Entfaltung des höchsten Lebensgebietes führt über den Menschen hinaus, verlangt Gotteserkenntnis, Leben in Gott schon hienieden. „Das endgültig und allein volle Lebensgüte Gewährende ist für den Menschen Gott“, das absolute Gut, in dem nicht bloß alles individuelle Leben, sondern auch das Kulturstreben der Menschheit seinen Sinn erhält. „Echte Kultur ist Ausbildung, Ausreifung auf Gott hin.“

So kann der Verfasser mit alles umfassendem Blick das sittliche Leben definieren als „ein Leben vernünftig wollender Liebe zur Güte dieser Weltwirklichkeit und aller Wesen nach ihrer Bedeutung und Stellung“. Alles wollen und lieben „nach seinem Gehalt an Realität, wie jedes ein Seiendes ist“, also überall, in uns und außer uns, das Gute und Bessere gegenüber dem Niederen geltend machen! Zuhöchst, als die Seele des Sittlichen, steht die Hingabe an das absolute Gut. Dann aber gilt es, auch vernünftig wollende Liebe zur Güte der übrigen Wirklichkeit pflegen. Als Höchstes auf Erden den Menschen lieben, das Menschengeschlecht und seine Güte nach Leib und Seele wollen, vor allem das Seelische hegen (auch bei körperlich defekten Menschen), am Leben der einzelnen und der Völker Anteil nehmen, dafür arbeiten (Beruf), danach empfinden. Auch das, was unter dem Menschen ist, werten und pflegen, soweit der Mensch dadurch an gutem Dasein gewinnt. Alle Wissenschaften, die ein tieferes Verstehen des Menschen und der Wirklichkeit vermitteln, werden als Pfadweiserinnen für das sittliche Leben willkommen geheißen.

So der Grundriß des guten Menschenlebens, den der Verfasser in der Menschennatur und in der sie umgebenden Wirklichkeit angelegt sieht; daneben

als Baumeister der kraftvoll tätige, auf das Gute gerichtete Wille, das höchste innere Gut des Menschen, der alle Fähigkeiten, auch das Erkennen, in den Dienst des Guten, zuletzt des höchsten Gutes stellt und dadurch ein Reich Gottes im Menschen und in der Welt bewirken soll, alles mit Freiheit, die siegreich verteidigt wird, Freiheit nicht bloß zum Guten und Bösen, sondern zum Guten und Besten innerhalb der gegebenen Wirklichkeit.

Der Aufbau des guten Menschenlebens führt zur Betrachtung der Tugend, die innerlich, als Säule und Pfeiler, das sittliche Leben trägt, weiterhin zu Gesetz und Pflicht, die mehr von außen als Halt und Stütze dauernd gutes Dasein geben wollen. Jede Tugend ist Sache des ganzen Menschen. Sie fordert tatentschlossenen, dem Guten unbedingt ergebenden Willen, wachsam, schnell und richtig wegweisendes Erkennen, Beherrschung und Bildung des Gemütes, richtige Verfassung auch der niederen Kräfte, die, wie sie ihre eigene Realität besitzen, so alle die dem Willen entsprechende Tatbereitschaft haben müssen. Indem der Verfasser, wie immer mit weitgeöffnetem Blick, alle Gebiete ins Auge faßt, wo der Mensch als Mensch gut zu leben hat; indem er verlangt, daß jede Anlage ihre sachgetreue Pflege finde nach den Forderungen der Wissenschaft, kommt er zu seiner Detaillierung und Bereicherung der überlieferten Tugendformeln, von der Hingabe an das absolute Gut bis hinab zur Pflege des Leibes- und Trieb- lebens, wo von einer „Tugend menschlich guter Ernährung“, „guten Geschlechts- lebens“, das mehr als die Keuschheit umfaßt, guten Sprechens, Schlafens, geistiger und körperlicher Arbeit, Körperhaltung gesprochen wird.

In der Natur der Dinge und des Menschen mit ihrer Bestimmtheit in Anlage und Verhältnissen nach innen und außen, will doch er auch die ersten natürlichen Sittengesetze und Pflichten finden. Erste Grundpflicht: Sei ein vernünftig wollendes Wesen. Gesetze und Pflichten ruhen aber auf einem höheren maßgebenden Willen. Gott ist Quelle aller Pflicht, aller Gesetze, wie Urheber aller Naturbestimmtheit, die so oder anders oder auch gar nicht sein könnte. Treffend wird betont, wie unerträglich der Gedanke sei, im Widerspruch mit der Natur des Menschen, seinem tiefsten Bedürfnis, der unwiderstehlich empfundenen Pflicht, vernünftig wollend zu leben, nur weil man einmal so ist, in einer so gegebenen Wirklichkeit, hinter der keine Vernunft mehr waltet, also mit seinem ganzen vernünftigen Leben der Unvernunft ausgeliefert.

In den Schlußkapiteln geht der Verfasser den Folgen des Lebens nach. Seinem Prinzip getreu, nur auf das zu sehen, was in der Natur der Dinge und des Lebens mit seinen Gesetzen begründet ist, auf die Erfahrung gestützt, daß im irdischen Werden und Leben die späteren Zustände die Folgen und das Ergebnis der früheren sind, kann er zeigen, wie insbesondere das gute, vernünftige Willensleben auf alle Lebensbestandteile fördernd wirkt. „Gott ist und bleibt das Leben und die Gesundheit der Menschheit.“ Außer den irdischen gibt es auch ewige Folgen: „Je nach der Geistesgüte, zu der ein Mensch bis zum Tode gelangt ist, hat er die Fähigkeit guten Daseins nach dem Tode, zum vollen Geisteswohle in Gott.“ Diese Fähigkeit für Gott, den absoluten Geist, ist die höchste Folge des guten Lebens.

Außer diesen Folgen, die in der Natur des Menschen und des Lebens mit seinen Gesetzen angelegt erscheinen, muß noch mit andern gerechnet werden, die mehr von außen kommen, durch das Eingreifen von Mächten, denen wir verantwortlich sind, von denen das Entstehen für das Gute und die Pflege vernünftiger Ordnung Vergeltung verlangt, so von der Mitwelt, aber auch vom höchsten Wesen.

Jetzt erst kommt der Verfasser zu den Begriffen „Wohl“, „Glück“, „Seligkeit“, Realitäten, die einem tiefsten Bedürfnis nicht bloß des Menschen, sondern aller Wesen entquellen. Güte ist Hauptsache, Substanz des Lebens, und auf diese muß das Absehen gerichtet sein. Aber Wohl ist untrennbares Aktibens des guten Seins. Das Wohl als Folge des guten Lebens wollen und deshalb handeln ist sittlich gut. Vollkommenes Wohl des vernünftigen Menschen (Seligkeit) wird im tatsächlichen Lauf der irdischen Wirklichkeit nicht erreicht. Aber das Ganze des Lebens umfaßt auch die Ewigkeit.

Indem so der Verfasser seinem Vorhaben getreu vom Menschen ausgeht, das Leben nach seiner Eigengesetzlichkeit zu verstehen sucht, gelangt er zu einer Fülle tiefer und überzeugender Antworten, wie wir auf allen Lebensgebieten uns gut betätigen sollen, Antworten, die, wie er mit Recht betont, auch für das religiös-aszetische Leben maßgebend bleiben, vor allem aber beweisen, daß eine moderne sog. Kulturethik keinen Grund hat, die christliche Ethik der Naturfeindlichkeit anzuklagen.

Mit der Frage nach dem letzten Ziel und Zweck des Menschen wird im Anschluß an Thomas die Ethik, soweit sie auf theistischem Boden steht, gewöhnlich begonnen, hier geschlossen. Wir sind an verschiedenen Stellen auf diesen letzten metaphysischen Grund des Sittlichen gestoßen, so bei Gesetz und Pflicht; so wo von dem einzigartig Tiefen der sittlichen Schuld die Rede ist; so wenn gesagt wird, der sittliche Wille habe ein Reich Gottes zu bewirken oder wenn die wahre Sittlichkeit nicht als Egoismus, nicht als Altruismus, sondern als Theismus bezeichnet wird, um zu sagen, daß nicht der Mensch, sondern Gott im Zentrum steht. Aber in dieser Stellung, als Sonne der sittlichen Ordnung, erscheint das absolute Gut doch erst mit der Frage, was diese zu voller Güte entwickelte Menschheit schließlich soll. Damit stehen wir vor dem endgültigen und absoluten Ziel und Zweck der Schöpfung, gegenüber dem auch die höchste Entfaltung geschaffener Güte nach Thomas nur ein *finis sub fine*, ein Unterzweck, bleibt, während wir erkennen, daß selbst der absolute Wille nur ein Ziel endgültig wollen kann — weil sein Wollen notwendig auf Wahrheit, Vernünftigkeit, Heiligkeit beruht: Verherrlichung Gottes. Erst durch den Zusammenhang mit diesem absoluten Ziel wird das Sittliche in seiner charakteristischen Eigentümlichkeit, seinem überpersönlichen Wert, seiner tiefsten Notwendigkeit, mit der es sich jedem Gewissen verkündet, aufgedeckt. Vielleicht möchte man hier am Schlusse ein etwas tieferes Eingehen auf diese Seite des Sittlichen erwarten. Aber mit Recht hat der Verfasser diese Frage nicht an die Spitze seiner Ethik gestellt, die das Sittliche nur durch wissenschaftliche Einsicht ins Menschenleben und seine Naturgesetzlichkeit zu begreifen und zu begründen sucht. Um das Lebensverständnis zu gewinnen, welches das Buch vermitteln will, um die Frage zu lösen, wie wir hienieden menschlich gut zu leben haben, können

wir in der Tat nicht davon ausgehen, was der absolute Wille letzten Endes mit der Menschheit bezweckt oder gar im einzelnen, welche finale Bedeutung jedes konkrete Menschenleben, jedes Ereignis, jede Betätigung hat. In dieser Hinsicht kann der Verfasser in diesem nicht ganz durchsichtigen Kapitel sagen: „Wir verstehen die volle Bedeutung des tatsächlichen Menschenlebens nicht.“ Wir werden diesen Satz nicht mißverstehen, wenn wir, um einen Vergleich des hl. Thomas zu deuten, uns das sittliche Leben wie einen Dombau denken. Die Arbeiter brauchen den letzten Sinn jedes Steines und jeder Linienführung nicht zu erkennen. Nur wie sie die Steine behauen, die Linien führen müssen — das steht auf dem Plan. Selbstverständlich, daß diese Linien und Maße nicht sinnlos entworfen sind, auch wenn wir nicht sehen, wie alle Steine und Linien zu dem himmelragenden Ganzen sich fügen, das vor dem Geiste des Künstlers steht. So kann der Verfasser mit Berufung darauf, daß in der Welt ohne Wissen des absoluten Erschaffers nichts geschieht, und daß alles in seinen Plan aufgenommen ist, seine Forderungen dahin zusammenfassen: Die tatsächliche Wirklichkeit nehmen, wie sie bis zur Stunde geworden ist, auch meine konkret gegebene Natur, diese Faktoren verstehen, danach die Fähigkeiten richtig und energisch entfalten, das vernünftig Gute wollen und verwirklichen, wie die tatsächliche Wirklichkeit es gestattet und heischt, also natur- und sachgetreues Leben, darüber hinaus aber Gott liebend vertrauen.

Indem der Verfasser die metaphysischen Fragen des sittlichen Lebens, zumal wo nur die Offenbarung unzweideutige Antwort gibt, zugunsten eines natur- und sachgetreuen Verstehens zurücktreten läßt, schenkt er allen menschlichen Anlagen und Lebensgebieten, der Pflege alles dessen, was zum guten Menschenleben auf Erden gehört, in weiterem Umfange Beachtung, als bisher üblich war. Und er will nicht bei Gesetz und Pflicht stehenbleiben. Mit Recht verlangt er, unsere Ethik müsse mehr als bisher Tugendethik werden, weil Gesetz und Pflicht wohl das erste und notwendigste, aber nicht das ganze Sittliche enthalten, sondern nur die scharf gezogene Grenze bedeuten, welche das Gute vom Bösen scheidet.

Dieser positiv bejahende Zug, ein Zug liebender Pflege und Anerkennung des menschlich Guten auf allen Gebieten; das Bemühen, allem irgendwo vorhandenen Guten gerecht zu werden, auch an abweichenden Theorien den berechtigten Kern herauszuschälen, während Fehler und Mängel auf der eigenen Seite nicht verschwiegen werden — durchzieht wohlthuend das Ganze. Damit hat das Buch, in Friedenszeiten entstanden, den Ton getroffen, den die Stunde heischt, den Ton des Verstehens und Verstehenwollens, um alles irgendwie auf das Gute gerichtete Streben sammeln und die Menschheit aus der Katastrophe, die sie jetzt durchlebt, zu neuer Güte emporführen zu helfen. August Pfeifer S. J.

Teutonenkraft und sexuelle Frage. Deutsche Worte zur Beherzigung.
Von Emil Hammelrath. 8° (200 S.) Trier 1917, Paulinus-
Druckerei. M 3.60

Ein mutiges Buch in freimütiger, paßender Sprache beschert uns hier der bewährte Vorsitzende des Düsseldorfer Männervereins. Es ist ein Kriegsbuch. Jedoch zieht es nicht gegen den Vielverband und seine Helfershelfer zu Felde,